

# Masken-Debakel könnte teuer enden

**Armeeapotheke** In der ersten Corona-Welle kaufte der Bund 293 Millionen Masken. Viele davon drohen unbenutzt abzulaufen. Dutzende Millionen Franken an Steuergeldern sind verloren.

Christian Brönnimann

Zuerst tönte es nach einer Erfolgsgeschichte: Ende Mai letzten Jahres verkündete Brigadier Markus Näf im Schweizer Fernsehen, dass die Armee auf dem völlig ausgetrockneten Weltmarkt genügend Masken gegen das Coronavirus einkaufen konnte. «Die Beschaffungsvorgaben sind erfüllt, der Markt spielt wieder», sagte Näf, der zwei Monate zuvor als Koordinator dieser einzigartigen Beschaffungsaktion eingesetzt worden war.

Doch nun wird klar: Mit dem Grosseinkauf wurden Dutzende Millionen Franken an Steuergeldern verbrannt. Weil die Verantwortlichen von Bund, Kantonen und Spitälern es vor Corona versäumt hatten, Maskenreserven anzulegen, kam Panik auf – mit der Folge, dass der Bund dann in grosser Hast viel zu viele Masken anschaffte. Und zwar just zum Zeitpunkt, als die Preise am höchsten und die Risiken am grössten waren.

Auf Anfrage dieser Zeitung legt die Armee erstmals die genauen Lagerbestände offen. Sie hat von März bis Mai 2020 rund 285 Millionen Hygienemasken und 7,6 Millionen Atemschutzmasken eingekauft. Doch bis heute wurden nicht einmal jede vierte Hygienemaske und weniger als jede sechste Atemschutzmaske verbraucht. Oder anders ausgedrückt: Rund 217 Millionen Hygienemasken und 6,4 Millionen Atemschutzmasken liegen immer noch ungenutzt in Lagern der Armeeapotheke.

Für das eingelagerte Material bezahlte die Armee letzten Frühling rund 150 Millionen Franken. Heute erhält man diese Menge Masken für ein Viertel des Preises.

Die Beschaffungen erfolgten im Auftrag des Bundesamts für Gesundheit (BAG). Während es in der Öffentlichkeit den Nutzen von Masken herunterspielte, drängte es hinter den Kulissen auf die Anhäufung von ganzen Maskenbergen. «Die vom BAG definierten Bedarfswerte scheinen im Vergleich mit dem tatsächlichen Verbrauch sehr hoch zu sein», notierte Brigadier Näf in einem internen Statusbericht vom 10. Mai. Die Armee hat solche Berichte, teils geschwärzt, dank dem Öffentlichkeitsgesetz zuerst dem «Blick» und nun auch dieser Zeitung zugänglich gemacht.

## «Grosse Schwäche in der Auftragssteuerung»

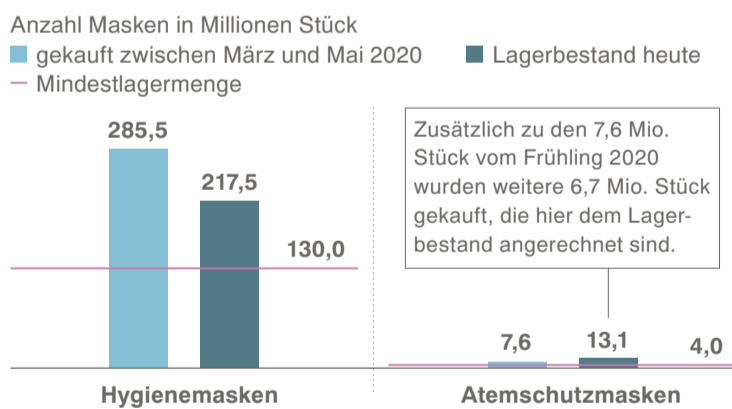
Näf behielt recht. Heute muss die Armee ernüchtern feststellen: «Da sich der Bedarf des Gesundheitswesens im Bereich der Masken glücklicherweise nicht derart entwickelt hat wie durch das BAG befürchtet, wurden die Bestände aus der subsidiären Reserve des Bundes kaum genutzt.» Das schreibt Armeesprecher Stefan Hofer auf Anfrage.

Die für den Maskenkauf zuständige Armeeapotheke war von den riesigen Beschaffungsvorgaben völlig überfordert. Strukturen und Ressourcen seien «bei weitem nicht auf ein verglichen mit der normalen Lage 150-faches Beschaffungsvolumen ausgelegt», schreibt Sprecher Hofer. Wie schlimm die Si-



Viel zu viele und viel zu teuer: Die Armeeapotheke unter Markus Näf war mit der Maskenbeschaffung überfordert. Foto: Peter Klauzner (Keystone)

## So viele Masken lagert die Armee



tuation war, zeigt ein Eintrag aus dem Statusbericht vom 30. Mai. «Es ist derzeit eine grosse Schwäche in der Auftragssteuerung sichtbar. (...) Es können heute die Dokumente zu einem Produkt nicht zeitnah und vollständig vorgelegt werden. Bei Lieferungen werden Terminverzögerungen oder Qualitätsmängel nicht erkannt und abgemahnt, weil die Zuständigkeiten unklar sind.»

Die internen Probleme haben also begünstigt, dass die Armeeapotheke teils minderwertige Ware annahm. Vor zwei Wochen deckte diese Zeitung auf, dass die Firma Emix Trading der Armee 700'000 mutmasslich gefälschte Atemschutzmasken verkauft hat, die nach einem Schimmelbefall bei einer Stichprobe zurückgerufen und teilweise zerstört wurden.

Inzwischen hat VBS-Chefin Viola Amherd die Interne Re-

vision beauftragt, das Masken-debakel aufzuarbeiten. Armeesprecher Hofer macht geltend, dass die Beschaffungen «unter hohem Zeitdruck und in einem von der Krise geprägten, volatilen Markt» erfolgen mussten. Trotzdem habe die Armee es geschafft, «die Versorgung des Gesundheitswesens sowie eine Anschubversorgung für die Bevölkerung» sicherzustellen.

## Gerade die teuersten kamen nie in Umlauf

Bei den aktuellen Lagerbeständen fällt auf, dass von etlichen Maskenlieferungen kein einziges Stück in Umlauf kam. Oft betrifft es gerade die teuersten Exemplare. So blieb etwa eine Bestellung von 20 Millionen Hygienemasken zu 83 Rappen das Stück aus der dritten Märzwoche bis heute unangetastet. Die Folge: Riesige Maskenbestände drohen unbrauchbar zu werden. Je nach Mo-

dell beträgt die offizielle Haltbarkeit lediglich ein oder zwei Jahre.

Anfang Juni war für Brigadier Näf klar, dass wohl mit zu grosser Kelle angerichtet wurde. Es gebe nur noch vereinzelte Anfragen, Schutzmaterial bei der Armee zu beziehen, rapportierte er im Statusbericht vom 6. Juni. Die internen Probleme waren ein weiterer Grund, weshalb die Armeeapotheke auf ihren Masken sitzen blieb. Es werde «zusehends schwieriger, die für einen Verkauf nötigen Daten von der Armeeapotheke zu erhalten». So habe einer Anfrage für den Bezug von 1,5 Millionen Hygienemasken und einer zweiten nach Atemschutzmasken noch nicht entsprochen werden können.

Näf beantragte, die Masken zu Marktpreisen weiterverkaufen zu dürfen statt zu den hohen Einkaufskosten vom Frühling. Der Abschreiber wäre voraussichtlich kleiner als die Kosten für «Lagerung und Vernichtung bei einem allfälligen Verfall der Güter».

## Näf wollte Masken nach Afrika abschieben

Erschwerend für die Nutzung der Masken kommt hinzu: Bei vielen Modellen fehlen Qualitätsstandards und Zertifikate. In der ersten Corona-Welle erlaubte der Bundesrat per Notrecht, die Masken auch so in Umlauf zu bringen. Doch seit September ist das nicht mehr möglich. Nun müssen sie aufwendig und mit offenem Ausgang nachgetestet werden (Atemschutzmasken) oder dürfen nur noch an die Bevölkerung, nicht aber an das Gesund-

heitspersonal abgegeben werden (Hygienemasken).

Brigadier Näf zog eine radikale Option in Betracht. Man prüfe derzeit ein Angebot, alle Atemschutzmasken, «die nicht dem Schweizer Standard entsprechen, über einen Händler in den afrikanischen Markt zu verkaufen», schrieb er im Statusbericht vom 13. Juni. Der Bestand könne dann «problemlos mit qualitativ einwandfreien und in der Schweiz zugelassenen Masken wieder aufgestockt werden».

Auch wenn ein Verkauf nach Afrika nicht zustande kam: Weiter aufgestockt hat die Armee inzwischen trotzdem. Am Freitag informierte sie über den Abschluss eines alten Rechtsstreits. Eigentlich hätte sie aus einem Vertrag mit einem Lieferanten aussteigen wollen. Nun nimmt sie ihm doch noch je 5 Millionen Atemschutz- und Hygienemasken ab. Schon zuvor kaufte sie 6,7 Millionen weitere Atemschutzmasken ein. Man wolle «Bevorzugungsvorgaben vonseiten BAG jederzeit erfüllen», schreibt Armeesprecher Hofer dazu.

Die Armee rechnet also trotz anhaltender Pandemie selber damit, dass Millionen der teurer eingekauften Masken aus der ersten Corona-Welle vielleicht nie zum Einsatz kommen werden. Für diese Masken gibt es drei Optionen: Entweder werden sie doch noch weit unter den Einkaufspreisen verschertelt, oder sie werden verschenkt – und im schlimmsten Fall landen sie direkt im Feuer der Kehrverbrennungsanlage.

## R-Wert erneut deutlich nach unten korrigiert

**Pandemie** Tagelang wurde gerätselt, wie eine hohe Reproduktionszahl zu sinkenden Fallzahlen passt. Jetzt wurde sie angepasst.

Warum steigt der R-Wert, während die Fallzahlen sinken? Diese Frage stellten sich viele Beobachter in den letzten Tagen. Der Wert gibt an, wie viele Personen ein Infizierter durchschnittlich ansteckt. Liegt er über 1, müssten die Fallzahlen wieder steigen.

An der Pressekonferenz des Bundesrats konnte am Mittwoch keine klare Antwort geliefert werden. Auf eine entsprechende Frage sagte Patrick Mathys vom Bundesamt für Gesundheit (BAG): «Der R-Wert bezieht sich auf eine Situation vor zehn Tagen. Das Gleiche gilt für die gemeldeten Fälle jeden Tag. Das heisst: Für die nächsten Tage müssten wir eine Stabilisierung oder sogar eine leichte Zunahme der Fälle erwarten.»

## Fallzahlen sinken weiter

Das ist bislang nicht passiert. Am Freitag wurden schweizweit 17 Prozent weniger Fälle gemeldet als am gleichen Tag der Vorwoche. In den letzten sieben Tagen wurden 12 Prozent weniger Fälle registriert als in sieben Tagen davor. Auch der Anteil positiver Tests ist weiter gesunken. Am Freitag lag er mit 5,05 Prozent nur noch knapp über der von der Weltgesundheitsorganisation (WHO) als kritisch eingestuften Grenze. Zuletzt war dies Ende September der Fall. Die WHO geht davon aus, dass bei einer Positivitätsrate von über 5 Prozent zu viele Infizierte unentdeckt bleiben.

Der R-Wert wiederum wurde am Freitag deutlich nach unten korrigiert. Das BAG stützt sich dabei auf Schätzungen der ETH, die mit einer Verzögerung von rund zehn Tagen gemacht werden. Am Donnerstag lag der letzte verfügbare R-Wert (jener für den 22. Januar) bei 1,01. Gemäss der neuesten Schätzung vom Freitag wird der Wert für diesen Tag mit 0,92 angegeben. Der neuste verfügbare R-Wert (jener für den 26. Januar) liegt nun bei 0,88. Bleibt es dabei, halbieren sich die Fallzahlen alle vier Wochen.

R-Wert-Schätzungen sind immer schwieriger. Bereits im Dezember musste die ETH die Werte deutlich nach unten korrigieren. Diesmal liegt die Korrektur am unteren Rand des ursprünglich angegebenen Fehlerbereichs von 0,88 bis 1,15. Anders als die ETH publiziert das BAG diesen Fehlerbereich nicht auf seinem Corona-Dashboard.

## Stagnation in Genf

Nach der Korrektur liegen auch die Schätzungen für die R-Werte der meisten Kantone wieder unter 1. Die Ausnahmen sind Genf und Freiburg. Allgemein wurden in der Westschweiz zuletzt wieder deutlich mehr Corona-Fälle gemeldet als in der Deutschschweiz.

Am Freitag sprachen Vertreter des Kantons Genf an einer Pressekonferenz von einer Stagnation der Fallzahlen – die möglicherweise mit einer stärkeren Verbreitung der mutierten Viren zusammenhängt. In Genf machen sie über 50 Prozent der Fälle aus, in der Waadt zwischen 30 und 40 Prozent.

Luca De Carli